

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 9. Juli 2021, 16:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt in der Bischofsmesse anlässlich der Verleihung des Cusanuspreises –
Freitag der 4. Woche im Jk – Freitag, 9. Juli 2021, 16:00 Uhr –
Kapelle im Franz-Sales-Haus, Essen-Steele**

Texte: Gen 46,1-7.28-30;

Mt 10,16-23.

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe ehemalige und studierende Cusanerinnen und Cusaner,
liebe Freundinnen und Freunde des Cusanuswerkes,
liebe Gemeinde!

I.

Was Thomas Mann in seinem Roman „Josef und seine Brüder“ sprachlich genial und einfühlsam beschreibt, wird heute im Buch Genesis nüchtern erzählt: die Übersiedlung Jacobs nach Ägypten, um dort seinen Sohn Josef wiederzusehen und zugleich der Hungersnot in Israel zu entkommen. Verbunden ist dieser Weg mit der Verheißung Gottes an Jakob, ihn und seine Nachkommen zu einem großen Volk zu machen (Gen 46,3), ihm immer nahe zu sein (vgl. Gen 46,4) und seine letzte große Lebenssehnsucht erfüllt zu sehen, nämlich seinen Sohn Josef wiederzusehen und in die Arme zu schließen (vgl. Gen 46,29-30).

Was hier an Jakob wie in einem klassischen Dreischritt als Lebensgeschick eines ganzen Volkes, das sich als ein von Gott auserwähltes begreift, beschrieben wird, zeigt, wie Gott im Leben von Menschen wirkt: in seiner Geschichte! Offenbarung Gottes geschieht niemals zeitenthoben und fern geschichtlicher Rahmenbedingungen, sondern zeigt sich immer in Geschichte und als Geschichte. Für uns Christen findet dieser Weg seinen Höhepunkt in der Offenbarung Gottes in Jesu Leben, Sterben, Tod und Auferstehung. Die Geschichte Gottes ist die Geschichte seiner

Offenbarung für uns Menschen als seine Geschichte mit und in Jesus Christus.

II.

Das provoziert gerade im Blick auf die Frage, wie sich Wahrheit in Geschichte zeigt, die den Menschen unbedingt angeht und von ihm sowohl erkannt, als auch als sittlich geboten umgesetzt werden muss. Gerade die Vielperspektivität der Welt, in der wir heute mit ihrer Bestreitung vieler von unzähligen Generationen für unbedingt wahr gehaltener ethischer und dogmatischer Perspektiven des Religiösen leben, zeigt an, wo wir heute stehen und vor welchen Vergewisserungsinstanzen wir bestehen müssen.

Die Geschichte des Volkes Israels, vor allem auch die Geschichte Jakobs selbst, erweist sich nicht nur durch die Brüche seines Lebens, sondern auch die seiner Söhne als der Ort, an dem Gott mit seinem Willen für uns Menschen offenbar wird. Der Weg nach Ägypten, der eigentlich ein Weg in das Exil wegen des Hungers im Gelobten Land ist, erweist sich als mutiger Weg, Krisensituationen als eine der Sprachen Gottes in der Geschichte zu verstehen, aus denen Heil erwachsen kann. Ohne die Bereitschaft Jacobs, auf die Stimme Gottes zu hören und nach Ägypten zu seinem Sohn Josef auszuwandern, hätte er ihn nicht wiedergesehen und damit seine Lebenssehnsucht nicht stillen können. Was folgt daraus? Geschichte zeigt sich immer als notwendig zu deutende im Licht jenes Gottes, der mit uns geht.

Die große Verheißung, die schon Abraham erhalten und sich in Isaac und Jakob fortgesetzt hat, erreicht später einen weiteren Höhepunkt in der Erscheinung Gottes vor Mose im brennenden Dornbusch (vgl. Ex 3,1-17). Dieser Gott ist der Gott reiner Gegenwart als Erfahrung schlichten Daseins: „Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen sagen? Da antwortete Gott dem Moses: Ich bin der ich bin. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ich bin hat mich zu euch gesandt“ (Ex 3,13-14). Gott, der sich in der Geschichte und als Geschichte mit seinem Volk und in seinem Volk offenbart, ist der, der als reine Gegenwart vor und in den Menschen präsent ist. Hier ist die Mitte des glaubenden Lebens zu finden, von dem Abraham, Isaak und Jacob bestimmt sind.

Wir Christen deuten diese reine Gegenwart in Jesus Christus vollendet gegenwärtig. „Der ich

bin“ ist Gott als Mensch - in Jesus gegenwärtig. Seine Offenbarung in der Geschichte und als Gottes Geschichte mit uns Menschen zeigt, wie Gott gegenwärtig ist und welche Perspektiven wir als religiöse Menschen haben: Wir glauben den Gott der Gegenwart, der sich in der Geschichte als Mensch offenbart!

III.

Demzufolge sind wir Menschen es, die gesandt sind, Geschichte zu prägen und, weil Gott sich als Geschichte offenbart, in der Kraft seiner Gegenwart Geschichte zu gestalten und im Großen wie im Kleinen zu schreiben. Wer also aus einem solchen Glauben heraus nicht nur sein persönliches Selbstbewusstsein, sondern auch sein sozialetisches und gesellschaftspolitisches Engagement versteht, der gehört zu den Übersetzern jener Präsenz Gottes in der Welt, die sich geschichtlich handfest in Jesus Christus offenbart hat. Damit sind nicht nur die grundlegenden Linien eines solchen Daseins gemeint, sondern auch die Kontexte, in denen sich diese Sendung verwirklicht. Sie hat mit dem Bemühen um den Dialog mit vielen Menschen, mit der Gesellschaft, mit dem Einsatz für Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden zu tun, um zu zeigen, dass der Gott des Glaubens der Gott seiner Geschichte mit uns Menschen und so der Gott der Gegenwart ist.

Es gilt darüber hinaus, eine solche Präsenz Gottes in die Weite der Ökumene, des Dialoges der Religionen und aller Menschen guten Willens zu stellen, um gerade von einem christlichen Selbstverständnis aus, das immer einen missionarischen Zug in sich trägt, deutlich zu machen: Gott ist die alles bestimmende Wirklichkeit. Gerade weil Gott derjenige ist, der allen nahe sein will, bedeutet dies, jene Sprache zu sprechen, die als allgemeine Sprache der menschlichen Vernunft allen Menschen zugänglich ist. Das ist Mission: Gott macht sich durch Menschen für andere begreifbar.

Dies fördert immer wieder jene Wege, zu denen auch Jakob imstande ist, der, um Josef in Ägypten aufzusuchen, ins Exil geht, also in die Weite, in das Unbekannte, in das Gefährliche, in das, was kulturell fremd ist, aber doch auch im Anblick des Pluralismus' der Kulturen vernunftgemäß sagbar bleibt und beschrieben werden kann. Gerade wenn es um die Grundfragen des Menschseins und um seine Verantwortung für die Welt geht, braucht es jene Fähigkeit zu Interkulturalität, die weder rein binnenchristlich, noch rein innerhalb der abendländischen Vernunfttradition gestaltet werden kann, sondern universal beschrieben werden muss. Solches

kann genau auf jenem Horizont von Dialog geschehen, der sowohl die Kultur des christlichen Glaubens, als auch die Kultur der säkularen Vernunft so sprachfähig macht, dass beide mit allen Kulturen in ein Gespräch eintreten können.

Wir können hier im Ruhrgebiet lernen, was dies angesichts der Vielschichtigkeit der Menschen, ihrer Herkunft und Horizonte bedeutet und wissen von hieraus nicht nur um die Bedeutsamkeit der missionarischen Kraft des Christentums hinsichtlich der Gegenwart Gottes selbst, sondern auch um die Wahrheit der Intention von Papst Franziskus, der für alle Menschen, die „Fratelli tutti“ sind, eine gemeinsame Sprache für alle sucht und finden will. Hier gilt es, mit den Suchenden Suchende zu sein, um echte und wahre Gotteserfahrung zu machen und Gotteserkenntnis zu finden, die alle Erkenntnisformen einer säkularen Vernunft als begrenzt aufweisen und gleichzeitig alles bestimmt auf den je größeren Gott hin, der der Gott aller Menschen als die alles bestimmende Wirklichkeit ist. Es geht darum, dem Menschen eine Wahrheitsfähigkeit zuzuschreiben, die die eigentliche Würde seines ganzen Menschseins und nicht nur die seiner Vernunft umfasst und beschreibt, sondern auch die seines ethischen Handelns und seines Suchens nach einem letzten Sinn im Leben.

IV.

Für uns Christen hat sich dies in Jesus Christus als unserem Weg, unserer Wahrheit und unserem Leben (vgl. Joh 14,6) erfüllt. So glauben wir. Dieses in allen Dimensionen zu erschließen und in alle Kulturen, Denkformen und Alltäglichkeiten hinein zu übersetzen, das ist Sinn und Ziel einer Gottesrede, die davon ausgeht, dass Gott in Geschichte und als Geschichte offenbar wird. Dabei kann es zu konkreten Übersetzungsformen eines solchen Glaubens kommen, der immer wieder fähig ist, Zeugnis zu geben und, so wie es die Gemeinde des Matthäus radikal erfährt, dafür letzte Konsequenzen zu tragen hat. Wer bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet (vgl. Mt 10,22)! So das heutige Evangelium. Dass Einsicht mit Standhaftigkeit, Glaube mit Zeugnis und Gottesnähe mit Menschennähe unmittelbar verwoben und verknüpft sind, das zeigt sich hier. So können wir fähig sein, in den gegenwärtigen Zeiten des Umbruchs nicht nur selber Zeugnis zu geben, sondern auch moralische Prinzipien zu bestimmen, die für einen solchen Einsatz bedeutsam sind, um sich für die Freiheit als von Gott für alle Menschen gegeben einzusetzen, für das Recht als Grundlage des menschlichen Miteinanders zu kämpfen und für das Gute als Prinzip des sittlichen Lebens einzustehen.

Es geht darum, so behutsam wie entschieden für das Menschliche einzutreten, dessen Maßstäbe für uns Christen von Jesus Christus und somit von Gott her bestimmt sind. Daraus resultiert nicht nur die Einsicht in die individuelle und persönliche Freiheit jedes Einzelnen, sondern auch zugleich seine Verpflichtung, sich für Solidarität und gemeinschaftlich zu lebende Werte einzusetzen, die auf Dauer Bestand haben und sich nicht von Totalitarismen abhängig machen, welcher Art auch immer. Denn damit setzte sich Freiheit außer Kraft.

Vielmehr geht es um solche Überzeugungen, die sittliche wie religiöse Einsichten von unbedingter Bedeutung achten, die die religiösen Kräfte der eigenen Geschichte immer wieder revitalisieren und nicht verneinen und von einer moralisch-sittlichen Kraft ausgehen, die, auf Wahrheit gegründet, andere überzeugen will. Es gibt ein schönes Wort von Origenes, das das zusammenfasst: „Christus trägt über keinen den Sieg davon, der es nicht will. Er siegt nur durch Überzeugen. Er ist ja das Wort Gottes.“¹

V.

Genau hier liegt die Chance, von der das *Cusanuswerk* als Studienförderung der Kirche in Deutschland überzeugt ist, nämlich eine Überzeugungsgemeinschaft zu sein, die die Verantwortung für das Ganze sieht und sie übernehmen will, aber sich nicht darauf beschränkt. Ein solche Gemeinschaft will die Freiheit aller ansprechen, will die moralisch- sittlichen Werte der Geschichte und die Kräfte der Gegenwart, besonders die religiösen, für alle präsent halten und jene Evidenz unserer Haltungen aufgrund unseres Verhaltens erzeugen, ohne die eine Gemeinschaft in Freiheit, die sich ganz Gott als der alles bestimmenden Wirklichkeit verdankt, nicht entstehen kann. Hier wachsen Kräfte, die durch Spiritualität und geistliche Überzeugungen Zusammenhalt ermöglichen, zugleich aber Wege des Religiösen in die Zukunft öffnen, und zwar auf der Grundlage des Glaubens an Gott. Hier zeigt sich, dass unser Gottesbewusstsein und unsere Gotteserkenntnis in sich kein Selbstzweck sind, sondern Verpflichtung, ganz in der Gegenwart zu leben und sich ganz auf Zukunft hin zu öffnen – als Orientierung für alle. So erfüllt sich, was wir glauben, des Wagnisses von Jakob eingedenk, ins Exil zu gehen: Gott ist Gegenwart als alles bestimmende Wirklichkeit und offenbart sich in Geschichte uns Menschen. Dafür einzutreten und darum im Glauben standhaft zu bleiben (vgl. Mt 10,22), das lohnt sich.

¹ Vgl. Origenes, Psalmenfragmente 4,1: PG 12,11 33 b; vgl. H. U. von Balthasar, Geist und Feuer, Einsiedeln³ 1991,

Amen.